

Ute Stoecklin, Gründerin  
und Leiterin der Maison 44

Foto: Niklaus Rüegg

Die Programme der Maison 44 in Basel setzen auf das Zusammenspiel mehrerer Künste und der Wissenschaft. Dahinter stehen seit 20 Jahren die Kreativität und der Idealismus der Leiterin.



# Das eine durch das andere verständlich machen

Niklaus Rüegg — Interdisziplinarität in Kunstprojekten ist mit viel Arbeit verbunden und setzt ein grosses Wissen voraus, denn es müssen mindestens zwei, im Fall der Maison 44 (die Hausnummer wird französisch ausgesprochen) meistens vier Sparten miteinander in Verbindung gebracht werden. Bildende Kunst, Musik, Literatur und Wissenschaft waren von Anbeginn feste Bestandteile fast aller Projekte. Mit dem Nebeneinanderstellen von Artefakten begnügt sich die Direktorin und Kuratorin Ute Stoecklin nicht. Für die historische, philosophische und künstlerische Einordnung sorgt die Hausherrin mit ihren profunden und wissensgetränkten Einführungen selbst. Auch die wissenschaftliche Perspektive kommt nicht zu kurz. Die Wissenschaft versteht sie ganz im Sinne Goethes als Kunst: «Es gibt keinen guten Wissenschaftler, der nicht auch Künstler ist», ist sie überzeugt.

Ute Stoecklin, selber Pianistin mit Schwerpunkt auf der Musik des 20. Jahrhunderts, hat ein grosses Netzwerk an Künstlerinnen und Musikern aufgebaut, versucht gerne Neues, verlässt sich aber gleichzeitig auf vertraute und bewährte Kreise: «Ich arbeite vornehmlich mit Künstlern, die das Wahre suchen und für die Kunst eine Überlebensfrage ist, bei denen die künstlerische Aussage auch eine philosophische Aussage ist.»

## Zu komplex für die Förderstellen

Vor gut 20 Jahren kam Ute Stoecklin durch eine Erbschaft an die altehrwürdige Liegenschaft aus dem Fin de Siècle im gepflegten Basler Paulusquar-

ter. Wohnen wollte sie nie in dem Haus, doch die Idee eines Kulturhauses war schnell geboren. Bedenken, ob die Institution im reichen Kulturleben der Stadt Basel ihren Platz finden würde, wurden damals reichlich geäussert: «Ich versuchs nun mal», sagte Stoecklin. Der Versuch hat sich definitiv gelohnt. Die *Programm-Zeitung* schrieb zum 10-jährigen Bestehen, die Maison 44 sei «in Basel neben der Gare du Nord zu einem zweiten Zentrum für zeitgenössische Musik» geworden. Bei der Finanzierung sieht es allerdings etwas anders aus. Während die grosse Schwester am Badischen Bahnhof gut dotiert ist, fiel die Maison immer etwas zwischen Stuhl und Bank. Stoecklin bedauert: «Die Interdisziplinarität ist nie gewertet worden.» Die Ämter haben entweder Kunst, Musik oder Literatur auf dem Schirm. Ein spartenübergreifender Ansatz ist nicht vorgesehen. So kommt es, dass die Direktorin Ende Saison die finanziellen Löcher des Öfteren aus eigener Tasche stopfen musste.

Das Image der «Nischenfunktion» birgt auch weitere gewichtige Nachteile. Man hält das Unternehmen für das Privatvergnügen einer kunstsinnigen Dame, die sich schöne Musik ins Haus holt. Von Stiftungen hört sie den Vorwurf, ihre Programme seien zu elitär. Beim Publikum stösst sie hingegen auf einhelliges Lob und Begeisterung für diese Kunstoase, in der sich unzählige bedeutende Künstlerinnen und Künstler die Klinke in die Hand geben. Ein Blick ins Archiv lässt einen staunen, was in den 20 Jahren in Form von jeweils zwei- bis dreitägigen veritablen Kleinfestivals entwickelt und aufgeführt wurde. Eine höchst kreative Leistung, die einen

enormen Bildungshintergrund voraussetzt. Jedes Saisonprogramm umfasst mindestens sieben Projekte mit bis zu drei Konzerten, viele davon mit Auftragskompositionen.

## Bekanntheit durch Sappho

«Ich werde oft gefragt, wie meine Programme zustande kommen», sagt Ute Stoecklin und erklärt: «Die Inspiration kann von einem Bild ausgehen oder von einer Musik. Jemand fragt an und schlägt ein Thema vor. Ich mache viele Besuche, empfangen Leute und führe Diskussionen über den Stoff. Dann fallen mir die weiteren Zutaten zum Thema ein.» Grundsätzlich mischt sie gerne Epochen. Einen Schwerpunkt in ihren Programmen bildet, neben der Neuen Musik, die Renaissance, die ihr wegen der Kanontechnik, der Rhythmik und des Tänzerischen zusagt. Die Antike ist eines ihrer grossen Interessensgebiete. Mit dem Programm «Die neue Sappho» schlug sie einen grossen Pflock ein. 2013 sass Ute Stoecklin – sie verfolgt schon seit zehn Jahren Studien in Gräzistik – in einer Vorlesung über den sensationellen Fund unbekannter Sapphopedichte auf einer Mumienkartonage aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. Sie erhielt von Anton Bierl, Ordinarius für Griechische Philologie an der Universität Basel, Kopien sämtlicher Fragmente, begann zusammen mit der Performerin und Komponistin Marianne Schuppe sowie dem Komponisten Hans Adolfsen damit zu arbeiten und erteilte Kompositionsaufträge. «Mich interessierte, was hinter den fehlenden Worten stehen könnte, eventuell die Leerstellen zu musikalisieren.» Im Herbst 2015 wur-

de das Sappho-Festival aufgeführt. Auf drei Tage verteilt erklangen die Uraufführungen *Die neue Sappho* von Hans Adolfsen und die *Sapphosongs* von Marianne Schuppe. Mit den *Sappho-Liedern* von Andrea Lorenzo Scartazzini kam ausserdem jener Zyklus zur Aufführung, der bereits die Eröffnung der Maison 44 im Jahr 2002 markiert hatte. Sieben Basler Künstlerinnen wurden beauftragt, Gemälde, Arbeiten auf Papier, Objekte, Installationen und Videos zum Thema zu schaffen. Begleitende Vorlesungen hielt Anton Bierl.

Das Programm wurde nicht nur in der Maison, sondern auch in der Skulpturhalle Basel, an der Zürcher Hochschule der Künste, an der Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Stiftung Leipzig und in der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg i. Br. aufgeführt.

### Programmideen in Fülle

Durch Corona ist vieles liegengeblieben, was in den letzten zwei Jahren programmiert war. Das Joyce-Cage-Minifestival mit *Finnegans Wake* gehörte dazu, dessen Entstehungsprozess als exemplarisch für ein Maison-44-Projekt gelten kann. Am Anfang stand die zeichnerische Auseinandersetzung auf den Buchseiten von James Joyce' *Ulysses* durch die von Stoecklin hochgeschätzte Künstlerin Verena Schindler. Später versah Schindler ein Exemplar von *Finnegans Wake* mit Tuschzeichnungen und wies somit den Weg zum neuen Projekt. Am Ende stand ein spannendes Programm mit einer Lesung

von Ursula Zeller, Kuratorin der James-Joyce-Stiftung, der Auftragskomposition *Wake II* von Matthias Heep unter Mitwirkung der Solo-Voices, den Joyce-Liedern von Hans Jürg Kupper sowie dem



Das Kulturhaus im Basler Paulusquartier

Foto: Maison 44

Pianisten Urs Peter Schneider mit Cage-Texten und Musik. Es konnte nun am 27. und 28. August aufgeführt werden.

Die Antike kommt auch in dieser Saison zum Zug. Der Titel «... und immer wieder Troja – Achill und der Trojanische Krieg» spielt auf die immer wiederkehrende Banalität und Grausamkeit des Krieges an, womit wir uns gegenwärtig wieder konfrontiert sehen. Eine Ausstellung mit Werken von fünf Künstlerinnen und Künstlern bildet ab Mitte Oktober den Rahmen für Detlev Glanerts *Gesang des Achill* (nach Kleists *Penthesilea*). Anfang November folgt die *Ilias*, die schon seit zwei Jahren in Ute Stoecklin «frisst»: Es wird eine literarisch-musikalische Performance in zwei Teilen mit Ausschnitten aus dem 18., 22. und 24. Gesang aus Homers Epos in Zusammenarbeit mit Anton Bierl sein. Stoecklin stellt die Klage der Frauen Andromache und Hekuba sowie den «Kriegsvorwand» Helena in den Mittelpunkt. Alfred Knüsel wurde mit der Komposition beauftragt.

Mit weiteren, nicht minder interessanten Programmen setzt Ute Stoecklin zu einem Jubiläums- und Schlussbouquet an – nach 20 Jahren will sie die Leitung abgeben. Die Maison 44 ohne ihre Gründerin und Direktorin ist schwer vorstellbar. Doch Gespräche über eine Nachfolgelösung sind im Gange. Der Grundgedanke, ein Werk durch ein anderes verständlich zu machen, soll weitergetragen werden.

> [www.maison44.ch](http://www.maison44.ch)

## Rendre l'une compréhensible par l'autre

**Résumé:** J.-D. Humair — Dans les projets artistiques, l'interdisciplinarité nécessite de larges connaissances et beaucoup de travail. A Bâle, la Maison 44 met souvent en relation quatre disciplines : les beaux-arts, la musique, la littérature et la science. Et la directrice Ute Stoecklin ne se contente pas de juxtaposer des artefacts. L'interprétation historique, philosophique et artistique est un élément essentiel de son travail ; la perspective scientifique n'est pas négligée non plus. Elle considère d'ailleurs la science comme un art, dans l'esprit de Goethe, convaincue qu'il « n'y a pas de bon scientifique qui ne soit pas aussi artiste ».

Ute Stoecklin, elle-même pianiste spécialisée dans la musique du 20<sup>e</sup> siècle, a développé un vaste réseau d'artistes. Elle aime la nouveauté, mais s'appuie en même temps sur des recettes qui ont fait leurs preuves : « Je travaille principalement avec des artistes qui recherchent le vrai et pour qui l'art est une question de survie, chez qui le message artistique est aussi un message philosophique ».

Il y a une vingtaine d'années, Ute Stoecklin a hérité d'une vénérable propriété fin de siècle située dans le quartier chic de Paulus à Bâle. Elle n'a jamais voulu y habiter, mais l'idée d'en faire un lieu culturel a rapidement germé. Et elle a porté ses fruits : à l'occasion de son dixième anniversaire, le journal *Programm* a écrit que la Maison 44 était devenue « un deuxième centre de musique contemporaine à Bâle, à côté de la Gare du Nord ». La situation est toutefois un peu différente en ce qui concerne son financement : la majorité des institutions aident soit l'art, soit la musique, soit la littérature. Une

approche pluridisciplinaire n'est pas prévue. C'est ainsi qu'en fin de saison, la directrice a souvent dû combler les déficits de sa propre poche.

On considère aussi parfois son entreprise comme le plaisir privé d'une dame sensible à l'art qui fait venir de la belle musique chez elle. Les fondations lui reprochent des programmes trop élitistes. En revanche, elle rencontre auprès du public des louanges et un enthousiasme unanimes pour cette oasis artistique où d'innombrables artistes importants se donnent la main. Chaque programme de saison comprend au moins sept projets, avec jusqu'à trois concerts, dont beaucoup sont des commandes de compositions.

« On me demande souvent d'où viennent mes programmes », dit Ute Stoecklin, « l'inspiration peut venir d'une image ou d'une musique. Quelqu'un demande et propose un thème. Je fais beaucoup de visites, je reçois des gens et j'ai des discussions à ce sujet. Puis les autres ingrédients du thème me viennent à l'esprit ». En principe, elle aime mélanger les époques. L'un des points forts de ses programmes, outre la musique contemporaine, est la Renaissance. Et l'Antiquité aussi : elle a frappé un grand coup avec son programme « Die neue Sappho ». En 2013, Ute Stoecklin participait à un cours sur la découverte sensationnelle de poèmes inconnus de Sappho datant du 3<sup>e</sup> siècle avant Jésus-Christ. Elle a reçu des copies de tous les fragments de la part d'Anton Bierl, professeur ordinaire de philologie grecque à l'université de Bâle, a commencé à travailler ces textes en collaboration avec la performeuse et compositrice Marianne Schuppe ainsi

qu'avec le compositeur Hans Adolfsen et leur a passé des commandes de compositions. « Ce qui m'intéressait, c'était de savoir ce qui pouvait se cacher derrière les mots manquants, éventuellement de musicaliser les espaces vides ». Le festival Sappho a été présenté à l'automne 2015, sur trois jours. Outre les œuvres musicales, sept artistes bâlois ont été chargés de créer des peintures, des travaux sur papier, des objets, des installations et des vidéos sur ce thème. Des conférences ont été données en parallèle par Anton Bierl.

Le programme a été présenté non seulement à la Maison 44, mais aussi à la Skulpturhalle de Bâle, à la Haute école des arts de Zurich, à la Fondation Felix-Mendelssohn-Bartholdy de Leipzig et à la collection archéologique de l'université de Fribourg-en-Brisgau.

Avec la pandémie, beaucoup de projets sont restés en suspens. Le mini-festival Joyce-Cage en faisait partie, mais il a finalement pu être présenté les 27 et 28 août derniers. L'Antiquité est de nouveau à l'honneur cette saison, avec Achille et la guerre de Troie, qui fait allusion à la banalité et à la cruauté récurrentes de la guerre auxquelles nous sommes à nouveau confrontés. Début novembre, ce sera au tour de *l'Iliade*, qui « ronge » Ute Stoecklin depuis deux ans déjà : il s'agira d'une performance littéraire et musicale. Avec d'autres programmes tout aussi intéressants, Ute Stoecklin se lance dans un bouquet d'anniversaire et de clôture – car après 20 ans, elle souhaite passer la main. L'idée fondamentale de rendre une œuvre compréhensible par une autre doit être poursuivie.